

Basler Stadtbuch
Dossier 2019

Eine neue Stadtgeschichte entsteht
Esther Keller

Eine neue Stadtgeschichte entsteht

Esther Keller

Weshalb braucht Basel eine neue Stadtgeschichte? Man kann nicht behaupten, dass es keine Bücher über Basel gäbe. Schon 1986 machte sich der Basler Alt-Regierungsrat Arnold Schneider darüber lustig, dass der Stapel der Publikationen über die Stadt Basel in der Vorweihnachtszeit zum «Babylonischen Turm» werde, und fragte sich, ob der «Civis Basiliensis» besonders daran interessiert sei, die Geschichte seiner Vaterstadt kennenzulernen.¹

Tatsächlich sind die Basler fleissig, was die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte anbelangt. Jedes Jahr erscheinen neue Publikationen, die Aspekte des Basler Lebens beleuchten – vom beliebten Fussballclub über die Fasnacht bis hin zu berühmten Forschern, die hier tätig waren. Neben der hohen Zahl an Sachbüchern, die sich einem besonderen Schwerpunkt widmen, finden Interessierte auch Überblicksdarstellungen der Stadtgeschichte aus verschiedenen Jahrzehnten, beispielsweise die «Basler Geschichte» von René Teuteberg aus dem Jahr 1986 oder die «Kleine Geschichte der Stadt Basel» von 2008, verfasst von den Historikern Hans Berner, Claudius Sieber-Lehmann und Hermann Wichers. Doch diese Publikationen erheben nicht den Anspruch einer umfassenden Darstellung.

Man darf zu Recht sagen, dass das letzte grössere wissenschaftliche Werk über die Stadt Basel selbst ein Stück Geschichte ist. Es ist 2'437 Seiten stark und hat über hundert Jahre auf dem Buckel. Im Jahr 1901 entschied der damalige (und erste) Staatsarchivar Rudolf Wackernagel, aus all den Quellen, die er in den vergangenen zwei Jahrzehnten sorgfältig gesichtet und geordnet hatte, eine Stadtgeschichte zu verfassen: «Die letzten Jahrzehnte haben der Geschichte Basels wichtige Quellenpublikationen (Chroniken, Urkundenbuch, Concilium) und die Ordnung des Staatsarchivs gebracht; es ist damit die Möglichkeit gegeben, den Versuch einer neuen Darstellung dieser städtischen Geschichte zu machen», schrieb Wackernagel im Vorwort zum ersten Band. Das Werk führt den Leser vom frühmittelalterlichen Leben in der Stadt bis zum Durchbruch der Reformation und endet damit. Wir vermissen aus heutiger Sicht also beträchtliche Zeitabschnitte, davor und danach.

«Was fehlt, ist eine Syntheseleistung, die all die disparaten Teilanalysen zueinander in Beziehung setzt», hielten die Basler Historiker Peter Haenger und Robert Labhardt im Jahr 2007 fest. «Das Ergebnis sollte eine Geschichte der Menschen sein, die in dieser Stadt leben, die hier Politik, Wirtschaft und Kultur prägen und über existenzielle Fragen wie die Gestaltung der Zukunft oder den Ausgleich von Gemein- und Sonderinteressen in manchmal harte Auseinandersetzungen geraten.»² Damit ist zugleich ein weiterer wichtiger Grund genannt, weshalb es eine neue Stadtgeschichte braucht. Der Zugang zur Geschichte hat sich seit den Zeiten Rudolf Wackernagels geändert. Wackernagel richtete den Fokus auf einzelne Exponenten, primär die Machtelite, um der Stadtgeschichte eine Erzählstruktur zu geben: «Weil das Mächtige, das Heroische mangelt, ist der Geschichtsschreiber zum Hervorholen zahlreicher Einzelheiten genötigt, wenn er der Darstellung einen Reiz, etwas Eigenes, dem Gegenstand Angemessenes geben will.» Heute möchten wir keine Geschichte über Helden, sondern über Menschen.

¹ Vgl. dazu Arnold Schneider: «Die neue «Basler Geschichte»». In: Basler Stadtbuch 1986, S. 117–120, S. 117, https://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1986/1986_1867.html (Zugriff: 26.04.2019).

² Peter Haenger/Robert Labhardt: «Welche Geschichte hat, welche Geschichte braucht die Stadt Basel?». In: Basler Stadtbuch 2007, S. 169–171, S. 169, https://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2007/2007_3011.html (Zugriff: 26.04.2019).

Mehrere Anläufe für eine neue Stadtgeschichte

Diese Ausgangslage macht nachvollziehbar, weshalb sich in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder Initiativen formierten, welche die Entstehung einer neuen Stadtgeschichte vorantrieben. 1992 erfuhren die Bemühungen einen herben Rückschlag, als das Basler Stimmvolk mit einer deutlichen Mehrheit einen Kredit von 8,8 Millionen Franken für eine umfassende wissenschaftliche Aufarbeitung der Stadtgeschichte ablehnte. Zur selben Zeit erfreute sich übrigens im Nachbarkanton ein vergleichbares Projekt grosser Zustimmung. Für rund zehn Millionen Franken wurde in Basel-Landschaft eine sechsbändige Kantonsgeschichte erarbeitet, die 2001 unter dem Titel «Nah dran, weit weg» erschien.

In Basel kam das Thema Kantonsgeschichte erst 2007 wieder auf die politische Agenda, dank dreier parlamentarischer Vorstösse. «Es tut sich was in Sachen Basler Geschichte, wenn auch etwas unkoordiniert», hielt Grossrat Oswald Inglin fest. Ziel seines Vorstosses war es, die «politischen Vorstösse und die angedachten und bereits begonnenen Projekte wenn möglich unter einen Hut zu bringen, damit am Schluss ein Produkt herauskommt, das möglichst viele Bedürfnisse einer möglichst breiten Leserschaft befriedigen kann». Die Basler Regierung reagierte zurückhaltend, wegen der Kosten und weil man der Ansicht war, dass der Auftrag für eine solche Stadtgeschichte nicht aus «hoheitlicher Position» vergeben werden solle. Kurzum: Die Regierung wünschte sich für ein solches Projekt mehr Engagement aus der Zivilbevölkerung. Ein Anliegen, das in interessierten Kreisen Gehör fand.

Im Jahr 2011 gründeten die politischen Initianten gemeinsam mit Historikerinnen und Historikern sowie geschichtsinteressierten Personen den Verein Basler Geschichte. Ein Jahr später legten sie das erste Konzept vor, das in den Folgejahren mehrmals überarbeitet wurde. Zentral waren Fragen bezüglich Format, Ausrichtung sowie Organisationsstruktur. Potenzielle Kritik wurde vorwegnehmend adressiert, so beispielsweise, wenn sich der Historiker Georg Kreis in der «TagesWoche» zur Frage der Unabhängigkeit äusserte: «Man hört gelegentlich die Meinung, dass ein solches Projekt auf keinen Fall staatlich finanziert werden dürfe, weil sonst eine Staatsgeschichte entstünde und dies, weil bevormundend, nicht gut sei und auch nicht unserer Kultur und Gesellschaft entspreche. Dieses Argument ist verständlich und erstaunlich zugleich. Verständlich, weil man gewiss keine Geschichte haben will, deren Inhalte und Deutungen obrigkeitlich definiert werden. Erstaunlich, weil bisher vielerorts solche Geschichtswerke gefördert worden sind, ohne dass daraus Staatsgeschichten entstanden.»³ Zu ihnen zählt übrigens auch die Stadtgeschichte Wackernagels, der einen grossen Teil seiner Arbeitszeit im Staatsarchiv für deren Abfassung aufwenden durfte.

2014 war das Gesamtkonzept der neuen Stadtgeschichte spruchreif und man begann, auf originelle Art und Weise die breite Öffentlichkeit für das Projekt zu sensibilisieren. Mit einer drei Meter hohen, mobilen Skulptur in Form einer Schiffsboje gingen die Verantwortlichen während drei Wochen auf Tour. An vierzehn verschiedenen Standorten in der Stadt hielten bekannte Persönlichkeiten Vorträge, und man lud die Bevölkerung dazu ein, ihre Wünsche und Anmerkungen zum Thema Stadtgeschichte kundzutun. Das Angebot wurde rege genutzt. Achthundert Wortmeldungen kamen zusammen. Wer sich quer durch die Zitate liest, stösst auf Sinnreiches und Erheiterndes:

Ein Tourist erklärt, dass er die Geschichte eines Ortes als einen «Zugang zur Stadt und ihrer Kultur» empfinde. Eine Einwohnerin möchte ihre Stadt dank der neuen Geschichte mit neuen Augen sehen: «Wir Basler laufen eigentlich blind durch unsere Stadt und sehen die interessanten Dinge gar nicht mehr.» Eine ältere Baslerin erhofft sich, die selbst erlebte Vergangenheit besser zu verstehen: «Mich interessiert die Zeit des Zweiten Weltkriegs, denn ich habe selbst miterlebt, wie der Bahnhof bombardiert wurde – mein Mann wurde dabei auch verletzt. Wie

³ TagesWoche vom 25.10.2012, <https://tageswoche.ch/politik/staatsgeld-fuer-eine-basler-geschichte/> (Zugriff: 26.04.2019).

war der Einfluss der Nazis? Wie hat die Chemie ihr Geld verdient?» Einige Passanten taten auch einfach ihre Unterstützung kund: «Basel hat noch keine Stadtgeschichte? Dann wird es aber auch Zeit.»

Diese Meinung vertrat auch die Mehrheit des Parlaments: Der Basler Grosse Rat bewilligte für das Projekt einen Unterstützungskredit von 4,4 Millionen Franken. Dazu wurden 1,6 Millionen Franken vom Swisslos-Fonds Basel-Stadt gesprochen. Die restlichen Mittel in der Höhe von rund drei Millionen Franken sollten bei Firmen, privaten Spendern und Stiftungen zusammengetragen werden. Massgebliche Beiträge von je 800'000 Franken sprachen die Novartis sowie die Christoph Merian Stiftung. Bei letzterer hielt die zuständige Kommission als Begründung fest, dass das Projekt einen Beitrag zur Identitätsbildung der Basler Gesellschaft leiste und dadurch den Zusammenhalt der Bevölkerung fördere – oder kurz gesagt: «Wer nicht weiss, woher er kommt, kann auch nicht wissen, wohin er will.»

Im Jahr 2016 war es also so weit: Der Vorstand des Vereins Basler Geschichte konnte mit der Umsetzung des «Jahrhundertprojekts» beginnen. Als Steuerungsorgan gründete man eine Stiftung, der die personelle und finanzielle Aufsicht über das Projekt zukam. Im Stiftungsrat nahmen sieben «Persönlichkeiten des wirtschaftlichen, politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Lebens der Stadt» Einsitz: die Historiker Robert Labhardt, Regina Wecker und Benedikt Wyss, der langjährige Direktor der Handelskammer beider Basel Andreas Burckhardt, die Juristen Christoph Lanz, Marie-Louise Stamm sowie Alt-Regierungsrätin Barbara Schneider. Ein ebenfalls siebenköpfiges Herausgebergremium – Caroline Arni, Esther Baur, Susanna Burghartz, Lucas Burkart, Marc Fehlmann, Martin Lengwiler und Peter-Andrew Schwarz – ist für die wissenschaftliche Qualitätssicherung zuständig. Für die Projektleitung wurden zwei Stellen ausgeschrieben, zu insgesamt hundert Stellenprozenten. Die Berner Historikerin Lina Gafner sowie der Basler und Luzerner Professor Patrick Kury übernahmen 2017 diese Funktion als Co-Leiter. Über dreihundert Bewerbungen trafen bei der Geschäftsstelle ein, als es darum ging, geeignete Autorinnen und Autoren für die neue Stadtgeschichte zu verpflichten. Mittlerweile zählt das Forschungs- und Autorenteam über zwanzig Mitglieder.

Hohe Ansprüche auf allen Ebenen

Aussergewöhnlich am Projekt ist nicht nur die lange Entstehungsgeschichte, sondern auch die damit verbundenen Ambitionen. Gegenstand der Untersuchung ist eine Zeitspanne von mehr als zweitausend Jahren, von den jüngsten Erkenntnissen aus dem Bereich der Archäologie bis zur Gegenwart. Als Resultat der umfassenden Forschungen sollen neun Einzelbände erarbeitet werden, die gemeinsam eine fundierte Gesamtdarstellung der Basler Geschichte bieten. Gewissermassen als Kurzversion davon ist eine Überblicksdarstellung geplant, also ein Buch, das die Kantonsgeschichte auf rund dreihundert Seiten und reich illustriert einem breiten Publikum nahebringt.

Die ursprüngliche Idee, die Stadtgeschichte nicht chronologisch, sondern themenorientiert zu erarbeiten, wurde im Herausgebergremium nach sorgfältiger Evaluation verworfen. Dazu der Co-Geschäftsleiter Patrick Kury: «Interessenschwerpunkte verändern sich. Wenn wir heute Schwerpunkte festlegen, blenden wir Dinge aus und riskieren, dass die Bücher in einigen Jahren nicht mehr von Interesse sind. Zudem möchten wir die Zusammenhänge zwischen verschiedenen Themen zeigen. Eine chronologische Erzählung lässt das eher zu.»

Wenn man sich die Zeiträume der Einzelbände anschaut, fällt auf, dass sich die betrachteten Perioden zuweilen überlappen, um bis zu 45 Jahre. «Das ermöglicht uns, dieselbe Zeit aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten», sagt dazu Co-Geschäftsleiterin Lina Gafner. «Epochenschwellen sind ja nie auf allen Ebenen Zäsuren. Es gibt immer Kontinuitäten.» Genau diesem Thema der Kontinuitäten und Diskontinuitäten ist übrigens einer der drei Forschungsschwerpunkte gewidmet. Die anderen beiden Schwerpunkte sind die Verflechtungen der Stadt

über die Grenzen hinaus – in die Region, in die Schweiz, mit Europa und der ganzen Welt – sowie die Frage, wie Mensch und Umwelt in der Geschichte Basels interagierten. Denn der Mensch verändert ständig seine Lebensweise und seine Umgebung, und diese Veränderungen wirken wieder auf ihn zurück. Zudem gibt es neben den Menschen noch andere Lebewesen in einer Stadt: Antike Schosshunde, der mittelalterliche Schweinemarkt, Mäuse im Versuchslabor, das Ökosystem in den Gewässern – Menschen, Tiere und Pflanzen leben in einer Stadt in engem und sich wandelndem Neben- und Miteinander.

Grenzen sollen auch bezüglich der verschiedenen Disziplinen überwunden werden. Die Forscherinnen und Forscher arbeiten seit vergangenem Herbst in einem Grossraumbüro, wo sich der Austausch ganz natürlich ergibt. «Wir wissen von keinem vergleichbaren Projekt in der Schweiz, bei dem Forschende aus diesen ganz unterschiedlichen Epochen zusammenkommen, in der zeitlichen und thematischen Breite, wie wir es hier haben. Wir lernen voneinander. Das führt zu neuen Erkenntnissen», sagt Lina Gafner.

Stadt.Geschichte.Basel versteht sich dabei als forschungsbasiertes und zivilgesellschaftliches Projekt. Co-Projektleiter Patrick Kury hielt im Herbst 2018 in einem Interview fest: «Wir sind administrativ zwar bei der Universität verortet, und im Herausgeberrat sitzen zahlreiche Vertreter des Departements Geschichte, aber es ist nicht ein universitäres, sondern ein kantonales Projekt.»⁴ Beispielsweise arbeite man mit Vereinen zusammen, aber auch mit Institutionen wie der Denkmalpflege, dem Staatsarchiv, der Unibibliothek und anderen mehr. Ziel sei ein «neuer Blick in die Vergangenheit», der auch die Geschichte von Menschen einschliesse, die in bisherigen Darstellungen ausgeklammert wurden. Lina Gafner erklärte die Herangehensweise in einem Interview so: «Früher standen die Geschichte der Politik und der grossen Männer im Vordergrund. Heute fragen wir etwa nach der Migrationsgeschichte, der Entwicklung der Wirtschaft, des Handels und der Lebensweisen.»⁵ Für jeden Zeitraum gebe es Wissenslücken, deren Erforschung von Interesse sei.

Ein wichtiger Pfeiler des Projekts ist die Öffentlichkeitsarbeit in Form von Vorträgen, Führungen, Gastbeiträgen sowie Kooperationen mit Museen und Vereinen. Auch der Einbezug der Bevölkerung bei der Recherche sei möglich, sagt Lina Gafner: «Es kann sein, dass Oral-history-Interviews spannende Ergebnisse bringen. Aber wir überlassen die Entscheidung den jeweiligen Herausgebern der Einzelbände. Man muss sich auch bewusst sein, dass Crowdsourcing-Projekte, bei denen man das Wissen der breiten Bevölkerung abfragt, sehr aufwendig sind und deshalb ganz gezielt und thematisch fokussiert angegangen werden müssen.» Sicher ist, dass bei der Website eine breite Autorenschaft angestrebt ist. Ein Online-Portal wird die achtjährige Forschungsarbeit begleiten. Mithilfe von Text-, Bild-, Audio- und Videodateien sollen fortlaufend Aspekte der Stadtgeschichte sichtbar gemacht werden. Im Stil eines Blogs werden wöchentlich kleine Einblicke in Forschungsergebnisse und in die wissenschaftliche Arbeit gegeben, aber auch zahlreiche Gastbeiträge veröffentlicht, um anderen Initiativen der Basler Geschichte eine Plattform zu bieten. Ein Webredaktor sucht zudem den Dialog mit der Bevölkerung und interessierten Gruppen.

Auch hier lässt sich wieder ein wesentlicher Unterschied zur hundertjährigen Vorgängerin der neuen Stadtgeschichte festmachen: Die Texte sollen nicht mit dem erklärenden Gestus eines Gelehrten im Studierzimmer verfasst werden. Nach den vielen Jahren, in denen Helden im Zentrum standen, richtet Stadt.Geschichte.Basel das Scheinwerferlicht auf die weniger beleuchteten Winkel der Basler Geschichte. Man darf zu Recht gespannt sein auf die neuen Perspektiven, die uns die Forscherinnen und Forscher in den kommenden Jahren eröffnen werden.

⁴ TagesWoche vom 26.09.2018, <https://tageswoche.ch/form/interview/wir-koennen-mit-unserer-neuen-stadtgeschichte-aktueller-sein-als-andere-kantone/> (Zugriff: 26.04.2019).

⁵ Uni News vom 29.01.2018, <https://www.unibas.ch/de/Aktuell/News/Uni-Research/Das-Interesse-an-einer-neuen-Stadtgeschichte-ist-gross.html> (Zugriff: 26.04.2019).

Über die Autorin

Esther Keller, lic. phil. I, Jg. 1984, studierte an der Universität Basel Germanistik, Geschichte und Philosophie. Sie arbeitete als Moderatorin, Produzentin und Redaktorin für Telebasel, bevor sie Mediensprecherin bei Novartis wurde. 2015 gründete sie ihr eigenes Unternehmen. Seither schreibt sie Sachbücher und Kolumnen (Fokus Gesellschaft und Politik), moderiert Fachanlässe und betreut Kommunikationsmandate. Im Mai 2019 rückte sie zudem für die GLP im Grossen Rat nach.

Beiträge zum Thema im Basler Stadtbuch

«Auf der Suche nach der verlorenen Geschichte»

(Alexander Marzahn, Basler Stadtbuch 2011, S. 204–207)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2011/2011_3194.html

«Welche Geschichte hat, welche Geschichte braucht die Stadt Basel?»

(Peter Haenger/Robert Labhardt, Basler Stadtbuch 2007, S. 169–171)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/2007/2007_3011.html

«Keine «Neue Basler Geschichte». Wozu auch Forschung?

Die «Neue Basler Geschichte» und das Jahrhundertfest»

(Philipp Sarasin, Basler Stadtbuch 1992, S. 64–68)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1992/1992_2224.html

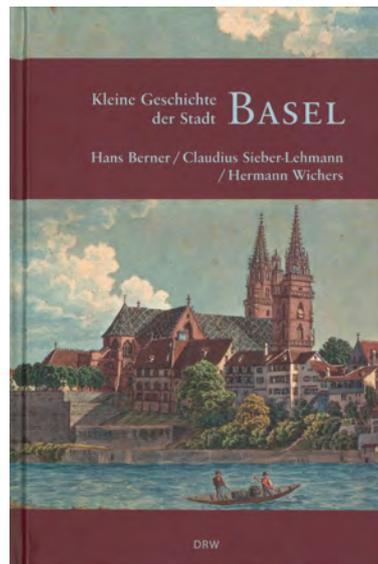
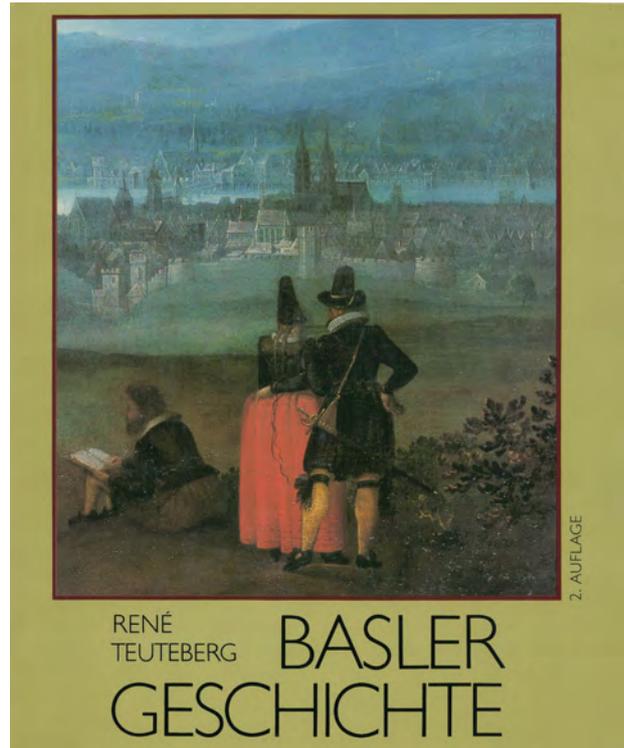
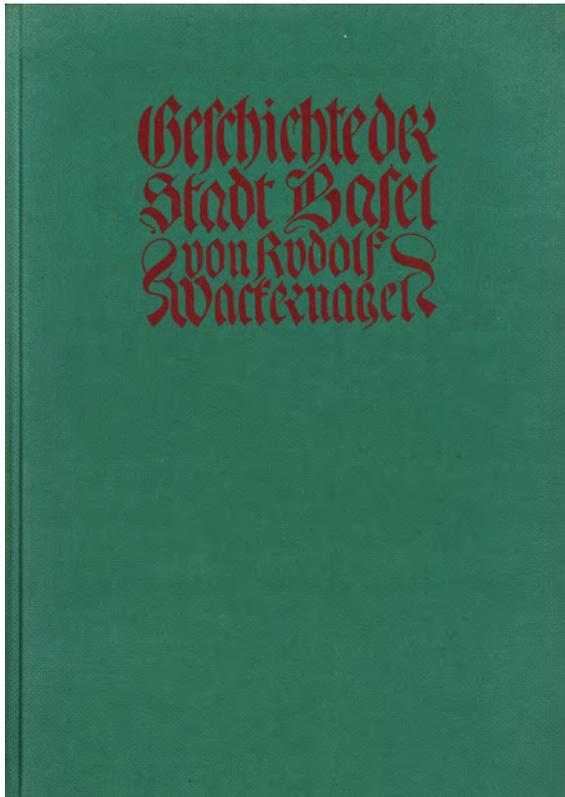
«Keine «Neue Basler Geschichte». Die unterbliebene Debatte»

(Markus Kutter, Basler Stadtbuch 1992, S. 60–63)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1992/1992_2223.html

«Die neue «Basler Geschichte»» (Arnold Schneider, Basler Stadtbuch 1986, S. 117–120)

http://www.baslerstadtbuch.ch/stadtbuch/1986/1986_1867.html



Überblicksdarstellungen zur Geschichte Basels (Auswahl)

- o. l.: Rudolf Wackernagel: Geschichte der Stadt Basel. 1907–1924 (3 Bände).
- o. r.: René Teuteberg: Basler Geschichte. Basel 1986.
- u. l.: Georg Kreis/Beat von Wartburg (Hg.): Basel. Geschichte einer städtischen Gesellschaft. Basel 2000.
- u. r.: Hans Berner/Claudius Sieber-Lehmann/Hermann Wichers: Kleine Geschichte der Stadt Basel. Leinfelden-Echterdingen 2008.



«Typus cosmographicus universalis», Weltkarte mit Amerika, Europa, Afrika und Asien. Entwurf der Karte: Sebastian Münster, Holzschnitt und Staffage: vermutlich Hans Holbein d.J., aus: Simon Grynaeus: Novus orbis regionum ac insularum veteribus incognitarum. Basel, Johann Herwagen, 1537
 (www.stadtgeschichtebasel.ch; © Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Inv. 1933.278)



Der Basler Diplomat Sir Lukas Schaub (1690–1758), gemalt von Hyacinthe Rigaud (1659–1743)
 (www.stadtgeschichtebasel.ch, © Kunstmuseum Basel)



«Drägg wägg» auf dem Marktplatz, 1914, Fotograf unbekannt
 (www.stadtgeschichtebasel.ch, © Staatsarchiv Basel-Stadt, Abl. 2015/22 4)



Entwürfe für den Umbau des Basler Rathauses, Darstellungsvergleich aus dem Abstimmungskampf im Jahr 1899 (www.stadtgeschichtebasel.ch, © privat)

Perspektivenwechsel

TILO RICHTER



Eine andere Optik: Mattheusquartier vom Turm der Mattheuskirche, um 1910

Der Verein Basler Geschichte engagiert sich für eine neue Geschichtsschreibung.

Die letzte Basler Geschichte hat inzwischen reichlich Staub angesetzt: Zwischen 1907 und 1924 publizierte der Basler Staatsarchivar Rudolf Wackernagel drei Bände zur Geschichte seiner Heimatstadt. In seiner eigenen Gegenwart kam der Autor beim Schreiben allerdings nicht an, die Betrachtung endet im späten Mittelalter. Wie lange die Forschungslücke bereits als solche wahrgenommen wird, belegt der Faksimile-Nachdruck der Wackernagelschen Historie aus dem Jahr 1968. Seither ist es ganz still geworden um gültige Überblicksdarstellungen, während parallel die Zahl an Einzeluntersuchungen zu speziellen Themen gerade in den letzten Jahren stark zugenommen hat. Das einzige Buch dieser Gattung nimmt sich im Vorwort selbst den Wind aus den Segeln: «Basel – Die Geschichte einer städtischen Gesellschaft» (Merian-Verlag 2000) verstehe sich eben gerade nicht als neue Kantongeschichte, so die Herausgeber Georg Kreis und Beat von Wartburg.

Jüngste Bemühungen um eine zeitgemässe Geschichte der Stadt Basel untermauern, dass die wissenschaftliche und publizistische Fehlstelle auf geeignete Weise geschlossen werden muss. Der im November 2011 gegründete Verein Basler Geschichte wird nach reichlich zwei Jahren der Evaluierung in den nächsten Monaten an eine breitere Öffentlichkeit gehen, um für das Forschungsprojekt zu trommeln.

Neues Wissen, neue Blicke. Was auffällt: Nicht nur ein neues Buch soll entstehen, sondern ein anderer Blick auf die Stadt möglich werden. Fragen nach dem Wie und Warum sollen dabei viel wesentlicher, zentraler sein als jene nach dem Wer, Wo und Was. Basels Vergangenheit soll in grösseren Zusammenhängen und jenseits politischer Grenzen nachgezeichnet werden, denn gemäss den InitiantInnen ist die hiesige Geschichte «weder fertig erforscht, noch fertig erzählt»; ganze Epochen seien kaum begriffen und spannende Themen erst am Rande behandelt.

Eine «Staatsgeschichtsschreibung» wird für solch ein Vorhaben allerdings als denkbar ungeeignet erachtet. Die herkömmlichen Hierarchien auch im Umgang mit historischen Zeugnissen sorgen seit jeher für ein kulturelles Ungleichgewicht im Geschichtsbesitz. Das macht Forschung mitunter problematisch, weil Fragen an die Vergangenheit aus der Gegenwart heraus formuliert werden müssen. Geschichte soll vielmehr, so der Verein, als interdisziplinärer Werkstoff begriffen werden, mit dem die Zivilgesellschaft kreativ umzugehen hat. Folglich wird sich die Finanzierung eines solchen Mammutprojekts aus öffentlichen wie privaten Mitteln realisieren müssen. Im Sommer 2013 beschloss die Kantonsregierung eine Anschubfinanzierung in Höhe von 85'000 Franken aus dem Swisslos-Fonds.

Quadratur des Kreises? Die selbst gestellten Ansprüche des Vereins sind sehr hoch, gilt es doch, eine neu ausgerichtete historische Forschung am Fallbeispiel Basels einem Praxistest zu unterziehen und zugleich den grossen Überblick zum Werden und Wachsen der Stadt am Rheinknie «in handlicher Buchform» präsentieren zu können. Ob und in welcher Form beides möglich ist, sorgte an einer Veranstaltung im Diskurs- und Kunstraum Dock, zu welcher der Verein eingeladen hatte, für reichlich Diskussionsstoff.

Die Historikerin und Publizistin Beatrice Schumacher und die Kunstvermittlerin Martina Siegwolf erläuterten ihre Vorstellungen von einer neuen Basler Geschichte, die auch dem Wandel der Informationsgesellschaft Rechnung tragen soll. Erklärtes Ziel ist es, neben einer gedruckten Publikation eine Art Wissensportal zu installieren, das viel mehr Facetten eines solchen Projekts abbilden kann, Nebenwege abschreitet und weitere Medien wie etwa Film und Musik integrieren kann. Eine solche Online-Präsenz wäre zugleich die Basis für zeitgemässe Geschichtsvermittlung und weiterführende Forschungen. Welche Rolle die bildende Kunst in solch einer neuen Basler Geschichte spielen kann, blieb vorerst noch offen.

Verein Basler Geschichte, www.baslergeschichte.ch

Die neue Basler Geschichte kommt

Forschende der Universität Basel erarbeiten ein neues Standardwerk zur Stadthistorie

Von Christoph Dieffenbacher

Basel. Auch wenn es unzählige Bücher und andere Publikationen über sie gibt – die Kultur- und Museumsstadt Basel gehört heute zu wenigen Städten, die keine Geschichte über sich vorlegen können, die dem aktuellen Forschungsstand entspricht. Als letzte grosse Darstellung gilt jene von Rudolf Wackernagel, deren drei Bände zwischen 1907 und 1924 erschienen, die aber bereits mit der Zeit der Reformation endet. Dann klafft ein Loch von über 400 Jahren – und das 20. Jahrhundert hatte damals auch gerade erst begonnen.

Ende der 1980er-Jahre kam es zu einem erneuten Anlauf zu einer wissenschaftlich fundierten Kantonsgeschichte, die auf das Jubiläum «500 Jahre Basel bei der Eidgenossenschaft» im Jahr 2001 hätte vorliegen sollen. Doch der Plan scheiterte: 1992 wurde der 8,8-Millionen-Kredit an der Urne hoch abgelehnt. Opposition kam vor allem aus bürgerlichen Kreisen, denen das eher sozial- und wirtschaftsgeschichtlich ausgerichtete Projekt nicht passte. In den folgenden Jahren leisteten sich mehrere Kantone – etwa Zürich und Baselland – Geschichtswerke, die heute noch auf einem aktuellen Stand sind.

Neue Erkenntnisse

«Für eine neue Gesamtdarstellung zu Basels Geschichte ist es wieder an der Zeit», sagt der Historiker Patrick Kury, Ko-Leiter des Projekts «Stadt. Geschichte.Basel». Dafür gebe es mehrere Gründe: Wackernagel habe sein Werk vor allem als «Erfolgsgeschichte des protestantisch-humanistischen Basel» geschrieben, weshalb wichtige Bevölkerungsgruppen fehlen würden. Kury nennt hier etwa die Gemeinschaft der Katholiken oder jene der Juden, deren dritte Gemeinde in Basel eine der ältesten im deutschsprachigen Raum überhaupt sei.

Und vor allem: In den letzten hundert Jahren sind so viele Einzelstudien und Forschungsprojekte dazu gekommen, wurden Erkenntnisse gewonnen und neue Themen erforscht,

Baselland-Geschichte früher erschienen

Anders als Basel-Stadt hat sich der Nachbarkanton Baselland in den 1990er-Jahren ein sechsbändiges Geschichtswerk erarbeiten lassen, das auf aktuellen Forschungsmethoden beruht. Federführend bei der Baslerbieter Kantonsgeschichte «Nah dran, weit weg» von 2001 waren Historikerinnen und Historiker der Universität Basel. Das Werk ist heute vergriffen – statt einer Neuauflage wurde ein Teil der Buchausgabe mit weiteren Abbildungen sowie Bild- und Tonmaterial online zugänglich gemacht.

www.geschichte.bl.ch



Ort internationaler Verflechtungen. Patrick Kury und Lina Gafner von der Projektleitung der neuen Stadtgeschichte.

dass sich eine Neufassung aufdrängt. «Das angesammelte Wissen soll nun in eine Gesamtschau einfließen», sagt Kury, die methodisch breit angelegt sei. So gelte es etwa, zahlreiche archäologische Funde zu verarbeiten, wie die Ko-Projektleiterin, die Historikerin Lina Gafner, erläutert. Für das Mittelalter müssten die Bedeutung der Klöster im städtischen Leben, aber auch soziale und ökonomische Verflechtungen erforscht und das Bild einer homogenen Bürgerschaft überarbeitet werden.

Ein Drittel privat finanziert

Am Anfang des Projekts einer neuen Stadtgeschichte standen politische Vorstösse im Grossen Rat vor rund zehn Jahren. 2011 gründeten Interessierte einen Verein, der inzwischen breit abgestützt ist. Das Projekt ist bis ins Jahr 2025 angelegt und hat ein Budget von 9,4 Millionen Franken, wovon 4,4 Millionen vom Kanton und 1,6 Millionen vom Swisslos-Fonds kommen. Der Rest von rund einem Drittel wird von privaten Geldgebern beigesteuert. Laut den Projektverantwortlichen sollen erste Inhalte bereits dieses Jahr online verfügbar sein, später folgen die gedruckten Publikationen (siehe Box).

Für die Forschenden ist klar, dass im Publikum der Wunsch nach einem Werk gross ist, in dem es sich auch wiederfindet. Dabei würden ganz andere Fragen auftauchen als vor hundert Jahren. «Früher standen die Geschichte der Politik und jene grosser Männer im

Vordergrund», erläutert Gafner. «Heute fragen wir etwa nach der Migrationsgeschichte, nach der Entwicklung der Wirtschaft und des Handels.» Themen wie Klima und Umwelt, Armut, Geschlechter, Bildung und Ernährung seien stärker ins Blickfeld gerückt.

Interesse zugenommen

In dem neuen Geschichtswerk soll die Stadt allgemein aus heutiger Perspektive untersucht werden, sagt Kury. Dies im sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Austausch mit anderen Räumen in der nahen und weiteren Umgebung. Basel soll dabei als ein Ort der internationalen Verflechtung dargestellt werden: «Globale Verflechtungen gab es im Rahmen der Möglichkeiten nämlich bereits im Mittelalter.»

Nach dem Eindruck der beiden Projektleitenden hat das Interesse an der eigenen Geschichte in der Bevölkerung stark zugenommen. «Woher wir kommen, wo wir sind und wohin wir gehen – solche Fragen haben Konjunktur», stellt Kury fest. Was auch an einer Strassenumfrage deutlich wurde, den die Mitarbeitenden des Projekts «Stadt. Geschichte.Basel» vor einigen Jahren durchführten.

Was die Menschen in Basel bewegt, was ihnen die Historie bedeutet und worüber sie in einer neuen Darstellung gerne mehr erfahren würden – darüber unterhielten sich Historikerinnen und Historiker während der «Aktion

Wanderboje» mit Hunderten von Baslerinnen und Baslern, prominenten wie weniger prominenten. «Die alte Geschichte bietet nur Geschichten über Kriege, Herrscherdynastien etc. Nichts über das Volk und wenig Bilder. Das sollte geändert werden», hielt zum Beispiel einer der Befragten fest.

Dieser Artikel entstand in Zusammenarbeit mit der Universität Basel.

Online-Portal, Buchreihe, Gesamtschau

Nach dem Publikationskonzept setzt sich die neue Stadtgeschichte Basels aus drei Teilen zusammen. Erarbeitet werden:

- ein Online-Portal mit Text-, Bild-, Audio- und Videodateien. Es soll als Plattform für den Austausch unter den Forschenden und für den Dialog mit dem Publikum dienen, ebenso als Grundlage für zukünftige Forschungen, Publikationen und Vermittlungsprojekte – zum Beispiel für den Schulunterricht (ab Ende 2018);
- neun illustrierte Bände zu verschiedenen Epochen und Querschnittsthemen. Sie lassen sich jeweils auch einzeln lesen, richten sich an eine historisch interessierte Leserschaft und werden auch als E-Books angeboten (ab 2023);
- eine gedruckte und reich illustrierte Überblicksdarstellung als kompakte Gesamtschau (etwa 2024/25).

Basel Stadt Land Region

«Wir werden die Inhalte nicht reisserisch aufbereiten»

Geschichte Sie soll für ein breites Publikum lesbar werden, ohne boulevardesk zu sein: Die «neue Basler Stadtgeschichte» erscheint 2024. Ab nächster Woche bieten die Herausgeber auf der überarbeiteten Webseite Einblick in ihre Arbeit. Ein Werkstattgespräch.

Martin Furrer

Im Oktober 2016 gab die Politik den Startschuss für die Erarbeitung einer neuen Basler Stadtgeschichte. Dann war es lange still um das Projekt.

Bevor 2024 die ersten Bände erscheinen, schalten die Herausgeber am 29. April eine neu gestaltete Webseite auf. Sie soll nicht nur Einblicke in die laufenden Arbeiten, sondern auch einen wöchentlichen Blog zur Basler Geschichte bieten.

Die BaZ hat mit den beiden Historikern und Co-Projektleitern Lina Gafner und Patrick Kury gesprochen.

Frau Gafner, Herr Kury: Seit zweieinhalb Jahren arbeiten Sie mit einem Team von Historikern an der neuen Basler Stadtgeschichte. Können Sie ungestört ans Werk gehen? Oder redet Ihnen die Politik drein?

Patrick Kury: Nein, wir haben freie Hand. Die Stadtgeschichte wird keine Staatsgeschichte. Die Regierung nimmt keinen Einfluss auf den Inhalt.

Lina Gafner: Die inhaltliche Schirmherrschaft hat allein das Herausbergremium. Wir sind der Regierung einzig Rechenschaft schuldig über den Fortschritt des Projektes.

Im Stiftungsrat, der die Gesamtverantwortung hat über das Projekt, sitzen unter anderem Barbara Schneider, Alt-SP-Regierungsrätin, und Andreas Burckhardt, Alt-LDP-Grossrat. Die beiden dürften die Basler Geschichte unterschiedlich interpretieren. Das hat doch bestimmt Einfluss auf Ihre Arbeit.

Kury: Wir führen mit dem Stiftungsrat inhaltliche Diskussionen. Das Gremium ist politisch und gesellschaftlich absichtlich breit abgestützt, sodass auch unterschiedliche Positionen diskutiert werden können.

Sie verfügen über ein Budget in Höhe von 9,4 Millionen Franken. Der Kanton hat 6 Millionen zugesagt. Haben Sie die restlichen 3,4 Millionen schon zusammen?

Kury: Noch nicht ganz. Eine Million Franken fehlt uns derzeit noch. Wir suchen weiterhin nach Sponsoren.

Als Bedingung für seine Subvention verlangte der Grosse Rat, die Stadtgeschichte müsse sich an ein breites Laienpublikum richten. Wie sorgen Sie dafür, dass am Ende nicht doch eine Publikation von Experten für Experten herauskommt?

Gafner: Die Stadtgeschichte soll wissenschaftlichen Standards genügen, aber gleichzeitig für ein breites Publikum lesbar sein. Wir haben deshalb bei der Auswahl der Autorinnen und Autoren sichergestellt, dass diese nicht nur fachliches Wissen mitbringen. Wer etwa in einem Museum gearbeitet hat, verfasst Texte anders als jemand, der es gewohnt



Warum gibt es ein Gross- und ein Kleinbasel? Antworten auf diese und andere Fragen zur Historie liefert die Neue Basler Stadtgeschichte. Foto: Florian Bärtschiger

ist, ausschliesslich für Akademiker zu schreiben. Ein breites Publikum wollen wir auch mit unserer neuen Website ansprechen, die wir demnächst aufschalten werden.

Wie gehen Sie dabei vor?

Gafner: Wir werden attraktiv aufgemachte Texte, Bilder und Videos aufschalten. Damit werden wir Einblick in die laufenden Forschungsarbeiten geben sowie einzelne Aspekte der Geschichte thematisieren und aufbereiten. Die Forschenden werden Geschichten erzählen. Zum Beispiel rund um ein bestimmtes Fundstück, das dadurch zu leben beginnt. Auf keinen Fall soll der Eindruck entstehen, man betrete eine Staubkammer. Auf der Seite erscheinen wöchentlich neue Beiträge. Unser Ziel ist es, damit ein jüngeres, historisch wenig versiertes Publikum anzusprechen. Geschichte kann ja sehr spannende Geschichten erzählen.

Auf der Videoplattform Youtube finden Interessierte schon heute unzählige historische Dokumente im Internet, auch zur Geschichte Basels. Was machen Sie besser als die Konkurrenz?

Kury: Unser Ehrgeiz besteht darin, regelmässig neue Beiträge zur Geschichte Basels zu publizieren, und zwar mit kontinuierlicher Qualität. Wir werden zudem Einblick in unsere Arbeit geben. Das gab es bei vergleichbaren kantonalen Projekten noch nie. Wir bewegen uns mit dem im Team vorhandenen Wissen auf einem guten Niveau, das ein Youtube-Nullachtfünfzehn-Beitrag zur Geschichte Basels nicht bieten kann.

Sie wollen Geschichten zur Historie Basels erzählen. Fürchten Sie nicht, das Publikum könnte Ihnen einen Hang zur Boulevardisierung vorwerfen?

Gafner: Keine Sorge. Wir werden die Inhalte nicht reisserisch aufbereiten. Schliesslich haben

«Geschichte kann sehr spannende Geschichten erzählen.»

Lina Gafner, Co-Projektleiterin
«Neue Basler Stadtgeschichte»

unsere Leute alle einen wissenschaftlichen Hintergrund. Wir motivieren sie aber, Themen aufzugreifen, aus denen sich Geschichten ergeben, die man gerne liest.

Die Website zu Stadt.Geschichte.Basel wird also kein historisches «20 Minuten»?

Gafner: Keinesfalls.
Kury: Dank der Website können wir Zwischenergebnisse, Anekdoten, spannende Zusammenhänge oder Bezüge zur Aktualität einem breiten Publikum zugänglich zu machen, lange bevor die gedruckte Stadtgeschichte vorliegt.

An welche Themen denken Sie?
Gafner: Etwa an Themen wie die Geschichte der Gewalt in Basel. Oder die Mondlandung: Wir wollen zeigen, wie die Baslerinnen und Basler auf das historische Ereignis 1969 reagiert haben.

Kury: Erinnerungsdaten und Jubiläen spielen eine wichtige Rolle. Etwa der Generalstreik in Basel. Kaum jemand weiss, dass vor hundert Jahren in Basel auf streikende Arbeiter geschossen worden ist und es viele Verwundete und mehrere Tote gab.

Gerade bei Jubiläen wie «1000 Jahre Münster» haben Sie riesige Konkurrenz: Es gibt Veranstaltungen und Publikationen in Hülle und Fülle. Was können Sie Neues bieten?

Kury: Wir massen uns nicht an, hier den Lead zu haben. Es wäre aber seltsam, auf einer Website zur Geschichte Basels ausgerechnet das bedeutendste Wahrzeichen der Stadt zu ignorieren. Wir werden eine Artikelreihe zum tausendjährigen Bestehen des Münsters aufschalten: Verschiedene Autoren werden einen Blick auf das Bauwerk aus unterschiedlichen Epochen werfen.

Gibt es eigentlich noch weisse Flecken in der Geschichte Basels?

Gafner: Ja, sehr viele.
Kury: Wir wissen zum Beispiel sehr wenig über das katholische Basel und relativ wenig über die Migranten im 20. Jahrhundert.
Gafner: Jede Zeit hat ihre eigenen Fragen an die Geschichte und die Gesellschaft. Heute stellt man andere Fragen als früher.

Welche zum Beispiel?

Gafner: Vor 50 Jahren war in der historischen Forschung wichtig, welche mächtigen Politiker oder Unternehmer die Geschichte vorangetrieben haben. Heute interessiert man sich stärker für Alltagsgeschichte und die Lebensverhältnisse der gewöhnlichen Menschen, aber auch für die Aus-

wirkungen menschlichen Handelns auf die Umwelt.

Kury: Heute interessiert auch, wie vernetzt Basel nicht nur in der Gegenwart ist, sondern auch, wie das in der Vergangenheit war. Wo finden sich Handelsniederlassungen? Wo verdienten die Baslerinnen und Basler ihr Geld in der Welt? Wo arbeiteten Baslerinnen und Basler im Ausland, und welche Beziehungsnetze entstanden daraus?

Mit welchen Augen gehen Sie als Historiker durch Basel?

Gafner: Ich sehe auf Schritt und Tritt Zeugen der Geschichte, und gleichzeitig ist mir der Blick auf den historischen Hintergrund verstellt. Auch ich muss mir laufend Wissen aneignen, zum Beispiel, indem ich an Führungen teilnehme, kürzlich an einer durch den Birsigtunnel. Danach verstand ich, warum nicht der Rhein Basels wichtigster Fluss ist und warum die Basler Strassen in Kurven verlaufen.

Haben Sie im Vorfeld abgeklärt, was die Leute über die Geschichte Basels wissen wollen?
Kury: Ja, wir haben dazu Leute in der Stadt befragt und führen weiterhin zahlreiche Gespräche. Kürzlich waren wir in einer Primarklasse im Isaak-Iselin-Schulhaus, um herauszufinden, was junge Menschen interessieren könnte.

Und?

Kury: Es war eindrücklich. Die Neun- bis Elfjährigen stellten überraschende Fragen. Sie wollten unter anderem wissen, ob die Henker in Basel einst ihren Job freiwillig erledigt haben oder ob sie dazu gezwungen worden sind. Und ob sie dafür bezahlt worden sind ...



Co-Projektleiter Patrick Kury und Lina Gafner. Foto: Florian Moritz

Gafner: ... oder wer einst eher straffällig geworden ist, die Armen oder die Reichen ...
Kury: ... und warum es ein Gross- und ein Kleinbasel gibt und nicht zwei Städte.

Gafner: Die Kinder waren auch sehr neugierig, etwas über ihre direkte Umgebung zu erfahren. Als sie beispielsweise erfuhren, dass ihr Schulhaus, das 1910 eingeweiht worden war, während der Spanischen Grippe 1918 als Lazarett diente, waren sie beeindruckt. Sie haben realisiert, dass in ihrem Klassenzimmer vielleicht einst Menschen gestorben sind.

Apropos Henker: Was haben Sie den Schülern geantwortet?

Kury: Wir haben ihnen gesagt, dass wir diese Frage gerne an unsere Experten weitergeben und diese sie präzise beantworten können. Was wir wissen, ist, dass es Zeiten gab, in welchen die Henker von aussen engagiert und entsprechend entschädigt wurden. Es gab wohl auch Epochen, in denen Personen mehr oder weniger genötigt worden sind, diese Aufgabe auszuführen.
Gafner: Die Antworten der Fachleute werden dann jeweils auch auf unserer neuen Website erscheinen.

www.stadtgeschichtebasel.ch
(Neu gestaltet ab 29. April)

Video- und Audiobeiträge



«Geschichte der Stadt Basel soll neu aufgearbeitet werden»

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 12.08.2014, 04:14 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/0c4bab83-12c1-4865-b783-516c71f7ec4d/media=0360b502-8dd3-4848-bd47-2a6617e5ba9f>



Gespräch mit alt Münsterpfarrer Franz Christ

(Stadt.Geschichte.Basel, 02.09.2014, 16:15 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/0c4bab83-12c1-4865-b783-516c71f7ec4d/media=fe65e5b1-cee1-4088-b4e7-7e00c2e0bd98>



«Neuer Anlauf für eine Basler Kantongeschichte»

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 18.10.2016, 03:44 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/0c4bab83-12c1-4865-b783-516c71f7ec4d/media=7d6cf163-890a-458b-835b-a5e81fd6efd2>



«Der Kanton Basel-Stadt schreibt seine Geschichte neu»

(Radio SRF, Regionaljournal BS/BL, 19.10.2016, 02:45 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/0c4bab83-12c1-4865-b783-516c71f7ec4d/media=9a490551-7bbf-4b96-aa1b-0f1ef2bc4255>



Stadt.Geschichte.Basel besucht das Isaak-Iselin-Schulhaus

(Stadt.Geschichte.Basel, 09.04.2019, 00:47 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/0c4bab83-12c1-4865-b783-516c71f7ec4d/media=257755d3-e9c1-48dc-bdaa-047249737bc2>



«Stadt.Geschichte.Basel»

(RadioX, Kulturtipp, 08.05.2019, 03:35 min)

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/dossier/0c4bab83-12c1-4865-b783-516c71f7ec4d/media=8128a5a8-610d-43c5-9034-0a050f98f7af>

Impressum

Basler Stadtbuch, Dossier 2019:
Eine neue Stadtgeschichte entsteht

Redaktion: Christoph Merian Stiftung, Abteilung Kultur
Redaktionsschluss: Mai 2019
Lektorat und Korrektorat: Dr. Rosmarie Anzenberger
© 2019 Leitartikel (S. 2–5): Esther Keller
© 2019 Abbildungen (S. 7–9): siehe Bildlegenden
© 2019 Basler Medien (S. 10–12): siehe eingebundene PDFs
www.baslerstadtbuch.ch

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung, www.cms-basel.ch
www.baslerstadtbuch.ch